

## Gliederung zu den Eichendorfftexten:

<b>I.</b>	<b>Joseph von Eichendorff - Biographie</b>	
	Lebensdaten	2-4
	Familie Eichendorff	5-6
	Lubowitz	6-7
	Das Erbe der oberschlesischen Heimat	7-9
	Schulzeit in Breslau	9-10
	Refrendarzeit in Breslau	11-12
	Studium in Halle	12-13
	Studium in Heidelberg	14-15
	Studienabschluss in Wien	15-17
	Louise von Larisch	17-18
	Letzte Berufsjahre in Berlin	18-20
	Schul- und Konsistorialrat in Danzig	20-21
	Oberpräsidialrat in Königsberg	21
	Lebensabend in Neisse	21-23
	Der berufliche Werdegang	23-24
	Politisches Denken	24-26
	Eichendorffs religiöse Ansichten	26-27
<b>II.</b>	<b>Die Epoche der Romantik</b>	
	Die Befreiungskriege	28-29
	Romantik in Kunst, Literatur, Musik	29-31
<b>III.</b>	<b>Die Werke Eichendorffs</b>	
	Frauen und Liebe	32-33
	Das Marmorbild	33-34
	Lyrik	34-35
	Natur und Landschaft	35-36
	„Ahnung und Gegenwart“ und „Dichter und ihre Gesellen“	36-37
	Sehnsucht und Wandern	37-38
	Taugenichts – Entstehung und Rezeption	38-39
	Taugenichts – Inhalt	39-40
<b>IV.</b>	<b>Zeitgenossen und Weggefährten von Eichendorff</b>	
	Joseph Görres und Otto Heinrich Graf von Loeben	41
	Achim von Arnim und Clemens Brentano	42
	Familie Schlegel	43
	Baron de la Motte Fouque	44
	Theodor von Schön	44-45
	Graf von Gneissenu	46
	Adam Müller	47
	Karl von Holtei	47-48
<b>V.</b>	<b>Eichendorff heute</b>	
	Eichendorffgesellschaften	49-50
	Polnische Rezeption	50-51
	Vertonungen	51

## Joseph von Eichendorff – Biographie

- 1788 10. März Joseph Karl Benedikt von Eichendorff wird auf Schloß Lubowitz bei Ratibor geboren
- 1793-1801 Hofmeistererziehung durch den katholischen Geistlichen Bernhard Heinke
- 1801-1803 Gemeinsam mit dem Bruder Wilhelm Besuch des Königlich Katholischen Gymnasiums zu Breslau; im August: Gymnasiales Abschlußexamen
- 1803-1805 Propädeutische Studien an der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau
- 1805-1807 Studium der Rechts- und Geisteswissenschaften in Halle
- 1807-1808 Fortsetzung des Jurastudiums in Heidelberg
- 1808 Rückkehr nach Lubowitz
- 1809 Verlobung mit Louise von Larisch
- 1810-1812 Studium der Rechtswissenschaften in Wien; Februar 1812: Juristisches Staatsexamen
- 1813 Eintritt als Freiwilliger in das Lützowsche Freikorps; September bis Dezember: Leutnant beim 2. Schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiment
- 1814 Rückkehr nach Lubowitz, vergebliche Bemühungen um Anstellung im preußischen Staatsdienst
- 1815 Heirat mit Louise von Larisch; Geburt des ältesten Sohnes Hermann; Teilnahme am Frankreichfeldzug
- 1816-1819 Juristischer Regierungsreferendar in Breslau

- 1817            Geburt der Tochter Therese
- 1818            Tod des Vaters
- 1819-1821     Regierungsassessor in Breslau
- 1819            Geburt des Sohnes Rudolf
- 1821-1824     katholischer Regierungsrat in Danzig beim Oberpräsidium der Provinz Westpreußen
- 1821            Geburt der Tochter Agnes (gest. 1822)
- 1822            Tod der Mutter; Verkauf von Lubowitz
- 1824            Versetzung als Regierungsrat und Oberpräsidialrat nach Königsberg
- 1830            Geburt der Tochter Anna (gest. 1832)
- 1831            Beurlaubung beim Königsberger Oberpräsidium; ab Oktober Tätigkeit als Hilfsdezendent bei verschiedenen Ministerien in Berlin, Regierungsrat im Kultusministerium in Berlin
- 1841            Ernennung zum Geheimen Regierungsrat
- 1843            Schwere Krankheit; Beurlaubung vom Dienst zur Fertigstellung der Geschichte der Wiederherstellung der Marienburg
- 1844            1. Juli: Versetzung in den Ruhestand
- 1844-1846     Aufenthalt in Danzig
- 1846-1847     Aufenthalt in Wien mit Feiern und Ehrungen für Eichendorff
- 1847            Übersiedlung nach Berlin
- 1848            März-Revolution in Berlin; vorübergehender Aufenthalt in Köthen und Dresden

- 1849 Tod des Bruders Wilhelm; Rückkehr nach Berlin
- 1855 Übersiedlung nach Neisse; 3. Dezember Tod der Ehefrau Louise
- 1857 26. November Tod des Dichters; Beisetzung auf dem Neisser Friedhof St. Jerusalem

## **Die Familie**

Das Geschlecht der Eichendorffs stammt aus Niederbayern; seine Existenz ist vom 11. Jh. an mit Urkunden belegt. In Schlesien wurde ein Zweig der Familie im 17. Jh. ansässig, als Jakob von Eichendorff durch seine Heirat schlesische Güter in der Nähe von Ratibor erhielt, die nach seinem Tod an seinen Neffen Hartwig Erdmann von Eichendorff übergingen. Dieser „Stammvater“ der schlesischen Eichendorffs wurde 1679 in den Freiherrenstand erhoben. 1756 wurde als ein Spross der damals schon traditionsreichen schlesischen Familie Adolf Theodor von Eichendorff geboren, der Vater des Dichters.

Mit 29 Jahren heiratete er am 23.11.1784 Karoline Wenzel von Kloch. Im folgenden Jahr kaufte Adolf seinem Schwiegervater die Güter Lubowitz und Radoschau ab und erwarb zusätzlich Gut Tost, wo die Familie ihre Sommer verbrachte. Adolf erwirtschaftete zunächst durch An- und Verkäufe einen ansehnlichen Besitz, verspekulierte aber die durch die Verkäufe erzielten Gewinne, was weitreichende Folgen für die finanzielle Situation der Familie hatte. Karoline und Adolf hatten sieben Kinder, von denen jedoch nur drei das Erwachsenenalter erreichten. Der älteste Sohn Wilhelm (1786-1849), der engste Vertraute des Dichters in den Kinder- und Jugendjahren, trat 1813 eine Beamtenlaufbahn in Österreich an und wurde Kreishauptmann von Trient. Luise Antonie (1804-1883), die nach dem Tod der Mutter von einer Tante aufgenommen wurde, verbrachte ihre letzten 35 Lebensjahre in einem Landhaus in der Nähe der österreichischen Hauptstadt und galt als die „geistige Freundin“ des Dichters Adalbert Stifter.

Der berühmteste Spross der Familie, Joseph Karl Benedikt (1788-1857), heiratete am 14. April 1814 Louise v. Larisch. Aus ihrer Verbindung gingen fünf Kinder hervor, von denen drei die Eltern überlebten. Ihr Sohn

Hermann (1815-1900) hat in Bonn Jura studiert und kehrte nach einigen Durchgangsstationen in seiner juristischen Laufbahn in die Stadt zurück, um hier seinen Lebensabend zu verbringen. Ihm hat die Nachwelt eine interessante Biographie des berühmten Vaters zu verdanken. Die älteste Tochter Eichendorffs, Therese (1817-1894), heiratete 1837 den Hauptmann Ludwig v. Besserer-Dahlfingen, mit dem sie 1855 nach Neisse zog. Dorthin siedelten auch die Eltern über, so dass sich Therese, insbesondere nach dem Tod der Mutter im Jahr 1855, um ihren geliebten Vater kümmern konnte. Der zweite Sohn Rudolf (1819-1891) wurde nach seiner schulischen und militärischen Ausbildung Offizier. Nach seinem Abschied vom Militär widmete er sich mit Unterbrechungen der Bewirtschaftung des Lehnguts Sedlnitz, das er 1890 endgültig verlassen musste.

### **Lubowitz**

Lubowitz, der Ort, an dem Eichendorff seine Kindheits- und Jugendjahre verbracht hat, gehörte nicht zu den Stammgütern der Familie, sondern wurde erst 1785 von Eichendorffs Vater erworben und 1823 aufgrund finanzieller Schwierigkeiten zwangsversteigert.

Das Gut lag nördlich von Ratibor in Oberschlesien in unmittelbarer Nähe zur Oder. Von den Fenstern des repräsentativen Schlosses, das die Familie bewohnte, konnte man den Betrieb überblicken und in den Garten schauen, der sowohl aus kultivierten Bereichen als auch einem verwilderten Teil, dem „Hasengarten“, bestand.

Dort in Lubowitz lernte Eichendorff das Leben des Landadels kennen, das er in späteren Jahren in seinen autobiographischen Notizen festhielt, dort sammelte er auch Eindrücke, die als Motive Eingang in seine literarischen Texte fanden und die er für die Darstellung seiner Figuren und ihrer Lebensumstände nutzte. Dem Leser seiner Werke begegnen u.a. zahlreiche Bilder von Jagdausflügen und des Vogelfangs, der

Tanzfeste, der Ausritte durch den Wald ebenso wie Beschreibungen von Wandermusikanten, d.h. Abbildungen der typischen Freizeitbeschäftigungen des Landadels, deren Zeuge und Teilnehmer der junge Eichendorff war. Der Alltag der Familie in Lubowitz wurde ebenso wie der anderen landadligen Familien durch die Bewirtschaftung ihrer Güter bestimmt und zeichnete sich im Unterschied zum städtischen Adel durch ungezwungenere Umgangsformen innerhalb der Familie und durch vielfältige Kontakte zu der übrigen Bevölkerung aus.

Lubowitz war für die Brüder Eichendorff ein Kinderparadies, in dem sie sich in Freiheit entfalten konnten. Es stand ihnen ein großer, verwilderter Garten zur Verfügung, in dem sie toben und von zukünftigen Abenteuern träumen konnten. Er war nicht nur ein hervorragender Spielplatz sondern gleichzeitig ein Ort erster Naturbeobachtungen und –erfahrungen, denen sich Joseph leidenschaftlich gerne widmete und die er in seinem Tagebuch festhielt. Die Nähe zur Natur und die Möglichkeit, sich relativ uneingeschränkt zu bewegen, wirkte sich positiv auf die seelische und körperliche Konstitution der Brüder aus. Darüber hinaus war Lubowitz für sie ein Ort der Begegnungen mit Menschen, die für das Lebensbild prägend sein sollten.

Der Ort seiner Kindheit ist für den Dichter zu einer Quelle geworden, aus der Bilder und Gedanken in seinen Werken stammen. Es sind aber nicht nur Naturimpressionen sondern ebenso die ersten Erfahrungen mit dem Tod und des einschneidenden Verlustes, die er dort machte und die in sein Werk einfließen.

### **Das Erbe der oberschlesischen Heimat**

Die Heimat bildet einen wichtigen Aspekt in der Dichtung Eichendorffs, auch wenn sich Oberschlesien, seine Landschaft und Menschen in seinen Schriften nicht in konkreter Form wiederfinden. Er verallgemeinert

die Bilder, damit sie ihm als Verweise auf die Gedanken dienen können, die er mit dem Begriff der Heimat verbindet. Denn sie ist der Ort, aus dem wir kommen, von dem aus wir unsere Wanderschaft ins Leben aufnehmen und deswegen auch prägend. Sie ist vor allem „bergender und beglückender“ Ort der Kindheit. Als einen solchen Paradiesgarten empfand Eichendorff seine Lubowitzer Heimat.

Das Oberschlesien, in das Eichendorff hinein geboren wurde, war weder national noch sprachlich ein einheitlicher Raum. Vielmehr war es durch ein unentwirrbares Gemisch von deutschen, österreichischen und slawischen Einflüssen geprägt. Denn die Kindheit und Jugend Eichendorffs lag in einer Zeit, die noch nicht durch nationale Abgrenzungen bestimmt war und in der die Sprache, anders als in der anbrechenden Epoche der Romantik, noch nicht als Symbol nationaler Zugehörigkeit begriffen wurde.

Eichendorff sprach, wie auch seine Eltern und sein Bruder Wilhelm, sowohl deutsch als auch polnisch, was durch seine Schulzeugnisse und auch Eintragungen im Jugendtagebuch bezeugt wird. Gerne hat er auch Konversationen auf Polnisch geführt und polnische Lieder und Märchen gesammelt.

Die Mehrsprachigkeit resultierte aus dem uneingeschränkten und freien Umgang mit allen Bevölkerungsgruppen, unabhängig von Stand und „Nationalität“, der für den oberschlesischen Landadel üblich war. Joseph und sein Bruder Wilhelm kamen sowohl auf dem Gutshof als auch bei ihren Streifzügen durch die oberschlesische Heimat ganz selbstverständlich und auf natürliche Weise mit den unterschiedlichen Mundarten in Berührung und machten sie sich zu eigen. Zudem gehörte die Fähigkeit, mehrere Sprachen zu sprechen, für einen „altösterreichischen“ Adligen zum guten Ton bzw. war ein Zeichen von „Anstand und Ehre“.

Das Erbe der Kindheits- und Jugendjahre in der vielfältigen Umgebung Oberschlesiens wird in der geistigen Weiträumigkeit des Dichtens und Denkens bei Eichendorff deutlich, das nicht durch Grenzziehungen zwischen den Ständen oder den Völkern eingengt war. Das unbefangene menschliche Miteinander, das die ersten Lebensjahre bestimmte, und die Mehrsprachigkeit erschlossen ihm zusätzliche Welten und erweiterten seinen Blickwinkel.

### **Die Schulzeit in Breslau (1801 – 1805)**

Dreizehnjährig kam Joseph von Eichendorff 1801 nach Breslau, wo er das katholische Gymnasium besuchte. Zusammen mit seinem Bruder verbrachte er dort drei Jahre bis zu seinem Abschlussexamen.

Die Brüder wohnten während ihrer Breslauer Zeit in dem unmittelbar an die Universität angrenzenden Josephs-Konvikt, einer Unterkunft für Schüler und Studenten der unteren Semester.

Die Zeugnisse bescheinigen Eichendorff „mehr als mittelmäßige Geistesanlagen“ und zeichnen ihn als einen durchgehend guten Schüler aus.

Wurde tagsüber auch intensiv gepaukt, so war die Erziehungspraxis in Schule und Konvikt im zeitgenössischen Vergleich eher großzügig oder sogar nachlässig. Die Tagebucheintragungen Eichendorffs schildern manchen derben Streich und Belustigungen aller Art wie Bälle, Schlittenfahrten und „feuchtfröhliche“ Gelage. Vor allem aber begann in Breslau für Eichendorff eine lebenslange Theaterleidenschaft. In kurzer Zeit sah er eine große Zahl an Theaterstücken der damals populären Autoren sowie die in Breslau aufgeführten Klassiker. Ferner führten die Konviktooren ein- bis zweimal jährlich eigene Theaterstücke auf, bei denen die Eichendorff-Brüder sehr engagiert mitwirkten. Joseph von

Eichendorff glänzte vor allem in Mädchen- und Frauenrollen und begeisterte sich für Kostümierung und Camouflage.

Im Sommer 1803 schloss Eichendorff die Schule ab und erlangte die Hochschulreife. Er begann propädeutische Studien an der Breslauer Universität, belegte Vorlesungen und Seminare über Religion, Moral und Geschichte bis er Anfang 1805 die Stadt verließ.

Seine Schulzeit in Breslau bewertete Eichendorff in späteren Jahren wenig positiv, lobend erwähnte er ausschließlich die musische Erziehung. Ist seine Zeit in Breslau auch keine schlechte gewesen, so plagte ihn doch immer wieder das Heimweh nach Lubowitz.

Das katholische Gymnasium in Breslau

Die Anfänge des Königlich-Katholischen Gymnasiums zu Breslau, das Eichendorff besuchte, gehen auf die Schulgründung der 1638 von den Kreuzherren in die Stadt geholten Jesuiten zurück. Diese fanden zunächst Aufnahme im Matthiasstift und begannen dort im gleichen Jahr mit dem Schulbetrieb. Nach Auflösung des Ordens (1773) wurden die Gymnasien und die mit ihnen verbundenen Universitäten aus Staatsmitteln betrieben. Von 1736 bis zur Säkularisation 1810 fand der Unterricht in den Räumen der Universität statt. Nach der Aufhebung der Klöster zog das Gymnasium in das nun leerstehende Matthiasstift zurück.

### **Referendariat in Breslau (1816 – 1821)**

Nach seiner Beurlaubung vom Heer kehrte Eichendorff zunächst nach Lubowitz zurück, doch die finanziellen Verhältnisse zwangen ihn, eine Beamtenlaufbahn im preußischen Dienst in Breslau zu beginnen. Er musste eine Zulassungsprüfung ablegen, da seine österreichischen

Zeugnisse offenbar nicht als gleichwertig angesehen wurden. Im Dezember 1816 bestand er diese Prüfung erfolgreich, leistete am 24. Dezember 1816 den Dienst auf König Friedrich Wilhelm III. ab und trat schließlich sein unbezahltes Referendariat an. Während dieser fast drei Jahre dauernden Referendariatszeit durchlief er alle Bereiche der staatlichen Verwaltung und bemühte sich vergeblich um eine bezahlte Anstellung, um mit seiner wachsenden Familie aus den finanziellen Nöten herauszukommen. Er wurde nun erstmals sesshaft und gründete mit seiner jungen Frau Louise einen eigenen Hausstand. Seine Probearbeit, die er am Ende des Referendariats schrieb, befasste sich mit dem Thema: „Was für Nachteile und Vorteile hat der katholische Religionsteil in Deutschland von der Aufhebung der Landeshoheit der Bischöfe und Äbte desgleichen von der Entziehung des Stifts- und Klostersguts mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten?“ Die Fragestellung eröffnete einen Problemhorizont, der weniger juristisches Detailwissen, als vielmehr eine profunde Bildung, ein ausgeprägtes Zeitbewusstsein sowie Mut und Urteilsfähigkeit erforderte. Ende 1818 legte er das zweite Staatsexamen ab und trat 1819 eine Stelle als Assessor bei der Königlichen Regierung in Breslau an. Während seines Breslauer Aufenthalts machte Eichendorff die Bekanntschaft des Geschichtsforschers Raumer und 1819 die des Dichters Karl von Holtei.

### Beamtenlaufbahn im 19. Jahrhundert

Zur Zeit Eichendorffs waren die Beamten im Staatsdienst überwiegend adliger Herkunft. Die Voraussetzung war ein abgeschlossenes Studium der Rechtswissenschaften sowie eine profunde Allgemeinbildung. Für die Anwärter des Verwaltungsdienstes gab es kein Gehalt.

Durchschnittlich zweieinhalb Jahre dauerte es in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, bis ein Anwärter eine Planstelle bekam, in den

1840ern sogar bis zu zehn Jahren. Das restaurative Preußen sparte vor allem an den Beamten und ging davon aus, dass der begüterte Adel sich den Dienst am Vaterland leisten konnte. Die Beamtenschaft wurde trotz des Anstiegs der Bevölkerung 1825 durch die Sparmaßnahmen um rund ein Fünftel verkleinert.

### **Studium in Halle (1805 – 1806)**

Da in Breslau nicht die Möglichkeit bestand, Rechtswissenschaften zu studieren, entschieden sich Wilhelm und Joseph von Eichendorff ihr Studium in Halle fortzusetzen. Der neue Lebensabschnitt bot Aussicht auf viele neue Eindrücke und eine größere Freiheit. Am 30. April 1805 erreichten sie nach längerer Reise über Breslau und Dresden den neuen Studienort. Den Einzug in Halle und die dabei gewonnenen Eindrücke hat Eichendorff in insgesamt drei Werken wiedergegeben: Unmittelbar danach schilderte er das Erlebte in seinem Tagebuch. In der Novelle „Die Glücksritter“ (1840) sowie in seinem autobiographischen Werk „Halle und Heidelberg“ (1856) wurde mit entsprechendem zeitlichen Abstand erneut dieser Moment aufgegriffen.

Während seiner Zeit in Halle lastete auf Eichendorff noch kein Studiendruck und so konnte er das Studentenleben in vollen Zügen genießen. Sein Jurastudium erhielt in Halle kaum Konturen, vielmehr belegte Eichendorff auch Vorlesungen in griechischer und römischer Literatur, Anthropologie und Philosophie. Besonders die Vorlesungen des Naturphilosophen Henrik Steffens, einem Vorkämpfer und geistigen Wegbereiter der Romantik, hinterließen bei Eichendorff bleibenden Eindruck. Nach ihrer Ferienreise nach Lubowitz 1806 konnten die Brüder nicht mehr an die Universität in Halle zurückkehren, da diese zwischenzeitlich durch Napoleon geschlossen wurde.

## Harzreise

Von Halle aus unternahmen die Brüder im September 1805 eine siebzehntägige Wanderreise durch den Harz über Hamburg und Lübeck bis an die Ostsee. Die Reise eröffnete Eichendorff den romantischen Blick auf die Landschaft und die Natur, was sich in Einträgen in seinem Tagebuch widerspiegelt.

## Die Universität in Halle

Als die Brüder Eichendorff 1805 an die Universität in Halle kamen, war diese die bedeutendste Universität Preußens und eine der größten Deutschlands. Zu der Zeit studierten dort etwa 1400 Studenten. Doch kurze Zeit später folgte der jähe Absturz dieser bedeutenden Universität. Am 17. Oktober 1806 wurden die preußischen Truppen durch Napoleons Armee bei Halle an der Saale geschlagen. Nach heftigen Straßenkämpfen wurde Halle durch französische und bayrische Truppen erobert und geplündert. Zwei Tage später wurde die Universität auf Geheiß Napoleons geschlossen. Die Studenten, von denen ein bewaffneter Aufstand befürchtet wurde, mussten innerhalb von 24 Stunden die Stadt verlassen. Erst 1827 hatte die Universität mit 1330 Studenten wieder annähernd die alte Größe erreicht und erst 1880 gelang es ihr, wieder die Bedeutung zu erlangen, die sie zu Anfang des Jahrhunderts gehabt hatte.

## **Heidelberg (1807 - 1808)**

Nach Schließung der Universität in Halle entschlossen sich Wilhelm und Joseph von Eichendorff ihr Studium an der Universität in Heidelberg fortzusetzen. Am 17. Mai 1807 trafen die Brüder nach längerer Reise an ihrem neuen Studienort ein und meldeten sich bereits am 19. des Monats bei Joseph von Görres, dem führenden Geist der Universität. Diese erste Begegnung mit einem Protagonisten der deutschen Romantik sowie die Aufnahme in den Kreis um Otto Heinrich von Loeben waren für Eichendorffs weitere dichterische Entwicklung sehr bedeutend. Überhaupt war dieses Jahr in Heidelberg für ihn ein entscheidendes. Eichendorff zeichnete sich durch Fleiß aus. Neben den Vorlesungen der Jurisprudenz belegte er philologische Vorlesungen und nahm französische und italienische Sprachstunden. Prorektor und Professoren bescheinigten ihm bei seinem Abgang, dass er mit hervorragendem Fleiß an den Vorlesungen teilgenommen sowie sich durch Aufmerksamkeit und gutes Betragen ausgezeichnet habe. Die Stadt und ihre Umgebung faszinierten Eichendorff sehr, seine Tagebucheintragungen über Erlebtes werden immer wieder durch Naturschilderungen unterbrochen. Zwar verbrachte er dort nur ein Jahr, doch taucht die Erinnerung an Heidelberg und seine Umgebung in seinen Werken unabhängig von Zeit oder Gattung immer wieder auf. Als Stadt und Metapher spielt es bei Eichendorff eine entscheidende Rolle. Im Hause des Bäckers Förster, bei dem die Brüder eine Unterkunft hatten, lernte Eichendorff Käthchen Förster kennen. Obwohl dieser Verbindung die Unterschiede des Standes und der Konfession entgegenstanden, waren die Absichten Eichendorffs durchaus ernsthaft. Umso mehr schmerzte ihn die Trennung, die er in dem Gedicht „Das zerbrochene Ringlein“ verarbeitet hat. Bevor die Brüder 1808 die Stadt

endgültig verließen, unternahmen sie noch eine Bildungsreise, die sie über Straßburg und die Champagne nach Paris führte. An einem Studienabschluss war ihnen zunächst nicht gelegen.

### Die Universität in Heidelberg

1803 kam Heidelberg, das zuvor Kur-Pfälzische Haupt- und Residenzstadt gewesen war, an Baden. Unter der Schirmherrschaft des Großherzogs Karl Friedrich gelangte die Universität nach Jahren des Verfalls schnell zu neuer Blüte. Die Zahl der Studenten war in den vier Jahren stark gestiegen und der Ruf der Universität über Süddeutschland hinaus ein guter, so dass zunehmend auch Studenten aus Norddeutschland zum Studium nach Heidelberg kamen. Insbesondere die juristische Fakultät unter der Leitung von Thibaut genoss deutschlandweit hohes Ansehen.

### **Studienabschluss in Wien (1810-1813)**

Von Heidelberg reisten die Brüder Eichendorff über Regensburg und Wien nach Lubowitz zurück. Bei diesem ersten Wienaufenthalt gefiel es ihnen dort so gut, dass sie beschlossen, im nächsten Jahr wiederzukommen.

Waren das Studium in Halle und Heidelberg noch Teil einer bei jungen Adligen damals üblichen Bildungsreise, so hatte die prekäre finanzielle Lage in Lubowitz dies geändert. Erklärtes Ziel war der Abschluss des rechtswissenschaftlichen Studiums in Wien und die Aufnahme in den österreichischen Staatsdienst. Mit einem Empfehlungsschreiben Görres' für Leo von Senckendorff im Gepäck nahmen die Brüder im April 1813 dort das Studium auf. Sie konnten bei Verwandten der Familie des

Grafen Wilczek, eines angeheirateten Onkels, wohnen. Der Graf nahm sich der jungen Männer an und führte sie in die Wiener Gesellschaft ein. Über den Bruder von Loebens aus Heidelberg erhielt Eichendorff im August 1811 auch Kontakt zu Friedrich Schlegel und somit zu den literarischen und geistespolitischen Kreisen der Stadt. Der Sohn Dorothea Schlegels aus erster Ehe, Philipp Veit, wurde zu seinem engsten Freund.

Die Zeit in Wien zählte zu seinen glücklichsten Jahren, obwohl die Tage mit Arbeit ausgefüllt waren. Morgens besuchte er die Vorlesungen und lernte für die Examensprüfungen, nachmittags arbeitete er an seinem Roman „Ahnung und Gegenwart“.

1812 legte Eichendorff das erste juristische Staatsexamen ab. Im Herbst des gleichen Jahres korrigierte Dorothea Schlegel sein Manuskript „Ahnung und Gegenwart“, welches zwei Jahre später erschien.

1813 verließ er Wien mit der festen Absicht, bald zurückzukehren.

Aus familiären bzw. beruflichen Gründen reiste Eichendorff noch vier weitere Male in die österreichische Hauptstadt. 1820, 1838 und 1845 weilte er jeweils für kurze Zeit in der Stadt. Sein letzter Aufenthalt erfolgte von September 1846 bis Mai 1847. Eichendorff traf in Wien mit Robert Schumann, dem Komponisten seiner Lieder, zusammen, ferner wurden ihm zwei Ehrungen zuteil.

## Die Stadt Wien

In Wien hatten sich die staatlich-politischen Verhältnisse seit 1804 bzw. 1806 stark verändert, da die Stadt nach vielen hundert Jahren nicht mehr Sitz des Kaisers des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation war. Sie war nun Residenz des neu gebildeten Kaisertums Österreich. Die

Säkularisation führte zu einer völlig veränderten Verteilung des Grundeigentums. Der militärische Anspruch der alten Festungsanlage wurde aufgegeben. Stattdessen entstanden dort Grünflächen, die Stadt dehnte sich aus. 1812 betrug die Einwohnerzahl Wiens über 200.000.

### **Louise von Larisch**

1809 verlobte sich Joseph von Eichendorff mit Louise von Larisch, die er bereits vier Jahre früher kennen- und ein Jahr zuvor lieben gelernt hatte. Die Verbindung mit der 1792 in Niewiadom in der Nähe von Ratibor geborenen Tochter aus einer landadligen Familie führte zu Unstimmigkeiten mit den Eltern, die für Joseph eine andere Partnerin vorgesehen hatten. Der Widerstand gegen Louise beruhte nicht auf ihren Charaktereigenschaften, da sie als geistreich, schön und fromm galt, sondern auf der wirtschaftlichen Situation ihrer Familie. Insbesondere Eichendorffs Mutter erhoffte sich von einer Hochzeit mit einer finanziell besser ausgestatteten Frau die Rettung der Eichendorffschen Güter. Joseph setzte aber seinen Willen durch und hielt die Verbindung aufrecht. In Zeiten räumlicher Trennung unterhielten die Verlobten brieflichen Kontakt, der u.a. Gedichte und Gegengedichte enthielt, die ihre Gefühle füreinander wiedergaben. Die Entscheidung für eine feste Bindung bedeutete für Eichendorff Veränderungen in seiner Lebensweise. Er übernahm Verantwortung für die „Bildung von Geist und Seele“ Louises und erfreute sich an ihren Fortschritten. Die lange, sechsjährige Verlobungszeit der beiden resultierte aus der unsicheren beruflichen und finanziellen Situation Josephs, die einer Familiengründung im Wege stand. Letztlich wurde die Hochzeit unausweichlich, da Louise ein Kind erwartete. Mit der Heirat, die am 14. April 1815 in Breslau ohne Eichendorffs Eltern stattfand, besiegelten sie ihre Liebe, die über die ökonomischen Bedürfnisse gestellt und zur Basis einer langjährigen, harmonischen Ehe wurde. Louise unterstützte ihren

Ehemann während seiner schwierigen beruflichen Laufbahn, folgte ihm zu den jeweiligen Stationen und kümmerte sich um die Familie, was aufgrund der schwierigen finanziellen Lage keine leichte Aufgabe war. Eichendorff verließ sich in allen praktischen Dingen auf seine Ehefrau, der auch die Kindererziehung oblag und die als strenger als der Dichter beschrieben wurde. Darüber hinaus hat die „liebe Loiska“, wie der Dichter sie oberschlesisch nannte, ihm geholfen, sein „halbverwildertes Gemüt“ zu heilen. Seit der Heirat war Eichendorff immer mehr zu einem Familienmenschen geworden, dessen Verhältnis zu seiner Ehefrau über die Jahre stabil blieb. Auch Louise hat sich in den gemeinsamen Jahren verändert und ihre „reizende Lebhaftigkeit“ in „unendlich milde, stille, lebenskluge Güte“ verwandelt.

Louise starb nach längerer Krankheit im Dezember 1855 in Neisse, wohin die Eichendorffs ihrer Tochter nachgezogen waren, und hinterließ eine große Lücke im Leben des Dichters, der sich nach dem Verlust wie ein „Schiffbrüchiger [fühlte], dessen Lebensschiff zerschlagen.“

### **Letzte Berufsjahre in Berlin (1831 – 1855)**

Von Königsberg aus bemühte sich Eichendorff mehrfach um eine Versetzung nach Berlin. 1831 gelang es ihm schließlich dort eine Aushilfstätigkeit zu bekommen. Obwohl er keine feste Stelle innehatte, holte er bald darauf die Familie nach. Es gab kein förmliches Versetzungsverfahren, so dass Eichendorff jederzeit damit rechnen musste, nach Königsberg zurück versetzt zu werden. Es begannen für ihn dreizehn schwierige Jahre einer provisorischen Existenz, in denen er lediglich zu Aushilfstätigkeiten zunächst im Außenministerium und dann beim Oberzensurkollegium verpflichtet wurde. Um nach Berlin zu kommen, hatte er seine gesicherte Beamtenexistenz aufs Spiel gesetzt.

1843 stellte er sein Pensionierungsgesuch und schied schließlich zum 1. Juli 1844 aus dem Staatsdienst aus.

Eichendorff führte in Berlin zwar kein zurückgezogenes Leben, aber ein zunehmend familiär geprägtes. So verkehrte er gelegentlich in den Kreisen bekannter Zeitgenossen, gehörte der, 1824 von Julius Eduard Hitzig gegründeten, Mittwochsgesellschaft an und nahm am Kulturleben der Metropole teil. Zu Hause jedoch gingen eher Studenten ein und aus, zumeist Freunde seines Sohnes Hermann.

Nach seiner Pensionierung ging Eichendorff zunächst zu seiner Tochter nach Danzig, 1846/1847 hielt er sich mit seiner Frau längere Zeit in Wien auf, bevor er nach Berlin zurückkehrte. Die Unruhen der Revolution vertrieben ihn vorübergehend aus der Stadt. Er zog nach Köthen und verbrachte im Sommer einige Zeit in Dresden, bevor er sich erneut nach Köthen zurückzog. Erst Mitte 1849 kehrte er nach Berlin zurück und blieb dort bis 1855.

#### Frühere Berlin-Aufenthalte

Eichendorffs erster Berlin-Besuch im Winter des Jahres 1809/1810 fiel noch in seine Studienzeit. Diese Reise trat er auf Einladung von Loebens an. Er lernte in dieser Zeit Adam Müller kennen, traf auf Achim von Arnim und Clemens Brentano. Berlin begann sich zu diesem Zeitpunkt als weiteres Zentrum der Romantik zu etablieren.

Nach seiner Entlassung aus der Armee begab sich Eichendorff 1814 erneut nach Berlin, wo er hoffte, eine Anstellung zu finden, ohne das vorgeschriebene eineinhalbjährige unbezahlte Referendariat absolvieren zu müssen. 1815 fand er eine kurzfristige Anstellung am Berliner Kriegsministerium als Expedient. Die Beschäftigung bot die finanzielle Voraussetzung für eine Heirat mit der schwangeren Louise von Larisch

in Breslau. Schon kurz darauf gab Eichendorff die Tätigkeit wieder auf und wurde zum Leutnant im 2. Rheinischen Landwehr-Regiment ernannt. Nach seiner Rückkehr bemühte er sich erneut ohne Erfolg um eine Anstellung in Berlin.

### **Schul- und Konsistorialrat in Danzig (1821 – 1824)**

Nach einer einmonatigen Tätigkeit in Berlin wurde Eichendorff im Dezember 1821 als katholischer Schul- und Konsistorialrat nach Danzig versetzt. Die Stelle nahm er gerne an, war sie doch mit einer deutlichen Verbesserung der finanziellen Situation verbunden. Im Herbst des folgenden Jahres holte er die Familie nach. Für Eichendorff bedeutete es eine Umstellung, da ihm die Wesensart der Menschen und ihrer Anschauungen zunächst fremd blieb, so dass es ihm nicht leicht fiel, sich dort einzuleben. Auf Dienstreisen und Wanderungen lernte er die Umgebung Danzigs kennen und lieben, erinnerten ihn die Wälder doch an die Heimat. Das Verhältnis zu seinem Vorgesetzten in Danzig, Theodor von Schön, entwickelte sich zu einer lebenslangen Freundschaft. Beiden gemeinsam war das Interesse an der Förderung des Wiederaufbaus der Marienburg. Die mächtige Burg an der Nogat hatte über die Jahrhunderte durch Krieg, Brand und Witterungseinflüsse stark gelitten.

Es bereitete Eichendorff zunehmend Schwierigkeiten, die beruflichen Anforderungen mit dem Dichten in Einklang zu bringen. Dennoch war die literarische Bilanz der Danziger und Königsberger Jahre für den Dichter eine positive.

### **Die Marienburg**

Die an der Nogat gelegene Marienburg zählt zu den größten und bedeutendsten Burganlagen des Mittelalters. Der Deutsche Orden

errichtete die Burg Ende des 13. Jahrhunderts. Ab 1309 diente sie als Residenz des Hochmeisters. Von 1457 bis 1772 Verwaltungssitz des polnischen Königs, gehörte die Burg seit 1773 zur Provinz Westpreußen. Aufgrund des schlechten Zustandes Anfang des 19. Jahrhunderts ordnete König Friedrich Wilhelm III. die Erhaltung der Bausubstanz an. Theodor von Schön bemühte sich während seiner Amtszeit engagiert um den Erhalt der Marienburg, worin ihn Eichendorff unterstützte. Er verfasste 1843 einen Bericht über die Wiederherstellung der Marienburg.

### **Oberpräsidialrat in Königsberg (1824 – 1831)**

Am 13. April 1824 wurden die Provinzen Ost- und Westpreußen durch königliche Order zur Provinz Preußen mit dem Amtssitz Königsberg zusammengelegt und Eichendorff folgte Theodor von Schön dorthin. Diese Versetzung war für ihn mit einer Beförderung zum Oberpräsidialrat und einer Gehaltszulage verbunden.

In Königsberg fühlte sich Eichendorff nie richtig wohl. Die Verwaltungsarbeit in Königsberg sagte ihm mit der Zeit immer weniger zu, weshalb er sich mehrfach um eine Versetzung bemühte. 1827 scheiterte eine Berufung nach Koblenz, der Versuch, eine Anstellung in München zu bekommen (1828), war ebenso erfolglos wie eine erste Anfrage um Versetzung nach Berlin (1830). Eichendorff nahm im Juni 1831 schließlich Urlaub und begab sich mit dem Einverständnis Schöns nach Berlin in der Hoffnung, durch persönliche Vorstellung eine Anstellung zu bekommen.

### **Lebensabend in Neisse (1855 – 1857)**

1855 erkrankte Louise von Eichendorff an einem Leberleiden. Ein Aufenthalt in Köthen verschaffte keine Heilung, eine zweimonatige Kur in

Karlsbad zeigte Erfolge, doch erlitt sie im November einen schweren Rückfall. Der letzte Wunsch der todkranken Frau war, zu ihrer Tochter nach Neisse gebracht zu werden. Am 14. November trafen Joseph und Louise von Eichendorff dort ein, doch Louise erholte sich nicht mehr von ihrer schweren Krankheit und verstarb bereits am 3. Dezember des gleichen Jahres. Die Beisetzung erfolgte wenige Tage später in Neisse. Eichendorff litt sehr unter dem Verlust seiner Frau und zog sich in seinen letzten Lebensjahren noch mehr zurück. Der Abschied aus Berlin war ihm dieses Mal leicht gefallen. Im Sommer verbrachte er in den beiden Jahren jeweils einige Wochen in der Sommerresidenz des Breslauer Fürstbischofs Heinrich Förster in Johannesberg. Nach Louises Tod vollendete Eichendorff sein letztes Werk, die Verserzählung „Lucius“. Ferner schrieb er an seiner Autobiographie, für die er die Kapitel „Der Adel und die Revolution“ sowie „Halle und Heidelberg“ abschließen konnte. Allein der Umfang der Werke zeigt, mit welcher Disziplin der Dichter bis zuletzt an seine Arbeit ging. Im November 1857 erkrankte Eichendorff und starb schließlich am 26. November 1857 an einer schweren Lungenentzündung. Am 30. November wurde er auf dem Jerusalemer Friedhof in Neisse neben seiner Frau Louise beigesetzt.

### Gut Sedlnitz

Das 1655 erworbene Gut Sedlnitz war das letzte Anwesen, das noch im Besitz der Familie von Eichendorff verblieben war. Die übrigen Güter, einschließlich Lubowitz, wurden aufgrund der hohen Schulden des Vaters zwangsversteigert. Sedlnitz liegt im Quellgebiet der Oder in Mähren. Nach dem Tod des Vaters oblag Joseph die wirtschaftliche Aufsicht über den Betrieb. Die Einnahmen teilte er sich zunächst mit seinem Bruder Wilhelm sowie seinen Vettern. Nach dem Tod Wilhelms wurde Joseph von Eichendorff Alleinbesitzer des Gutes, das er 1855 an

seinen jüngsten Sohn Rudolf übergab, der es 35 Jahre bewirtschaftete und 1890 schließlich verkaufte.

Vor allem in den Sommermonaten zog sich Eichendorff gerne hierhin zurück, um fern der unruhigen Stadt zu schreiben und sich zu erholen. Die Idee, nach dem Tod Louises zu seinem Sohn nach Sedlnitz zu ziehen, verwarf er, da ihn zu vieles an die glückliche Zeit erinnerte, die er dort mit Louise verbracht hatte.

### **Der berufliche Werdegang**

Das Leben Joseph von Eichendorffs wurde nicht ausschließlich durch sein literarisches Schaffen bestimmt, sondern ebenso durch seine Tätigkeit als preußischer Beamter. Die Basis für den beruflichen Werdegang bildete das Studium der Rechtswissenschaft, das er engagiert absolvierte. Sowohl der Einstieg in die Berufstätigkeit als auch der spätere Verlauf der Karriere im protestantischen Preußen gestalteten sich für den bekennenden Katholiken jedoch schwieriger, als er es sich gewünscht hätte.

Da seine Bemühungen um eine Anstellung in Berlin erfolglos geblieben waren, bewarb Eichendorff sich 1816 um eine Referendarstelle in Breslau, die er im Dezember antrat. In dieser Phase erhielt er einen umfangreichen Einblick in die praktische Seite der staatlichen Verwaltung. Nach Abschluss der Referendarzeit übernahm er 1821 das Amt eines katholischen Konsistorial- und Schulrats in Danzig. Zu seinem Vorgesetzten wurde Theodor von Schön, mit dem ihn nicht nur ein berufliches Vertrauensverhältnis verband, sondern darüber hinaus eine lebenslange Freundschaft. In Danzig befasste der „Dichterjurist“ sich neben dem Bereich des katholischen Kirchen- und Schulwesens mit der Wiederherstellung der Marienburg. Nachdem West- und Ostpreußen zu einer Provinz mit dem Verwaltungssitz in Königsberg vereint wurden,

siedelte die Familie Eichendorff 1824 dorthin um. Trotz interessanter Aufgaben wurde der Dichter dort nicht heimisch und bemühte sich wiederholt um einen Wechsel. 1831 konnte er schließlich nach Berlin umziehen, es gelang ihm dort jedoch nicht, seine berufliche Position zu festigen oder gar zu verbessern. Die 13 Berliner Jahre waren vielmehr eine Zeit des fortgesetzten Provisoriums mit wechselnden Aufgaben im Außen- und Kultusministerium. 1843 stellte Eichendorff sein erstes Pensionierungsgesuch und schied am 1. Juli 1844 aus dem Staatsdienst aus.

Der berufliche Werdegang barg für den Schriftsteller zahlreiche Enttäuschungen, insbesondere da sich seine Leistungen nicht im Rang und Gehalt widerspiegelten, was die finanzielle Situation der Familie stark belastete. Nichtsdestotrotz war die Verbindung von literarischem Schaffen und der Beamten-tätigkeit, die Eichendorff praktizierte, keine aufgezwungene Lebensweise, sondern vielmehr ein Lebenswert an sich. Die literarischen und geisteswissenschaftlichen Fähigkeiten machten aus Eichendorff einen selbständig denkenden und formulierenden Beamten. Die Berufstätigkeit im Staatsdienst trug in seinen Augen dazu bei, ein besserer Poet zu werden, da sie ihm half, sich vor der „poetischen Zerfahrenheit“ zu schützen. Damit gehörte er zum Kreis der „Dichterbeamten“, die sich keineswegs darum bemühten, von ihrer Dichtung zu leben, da ihnen literarische Tätigkeit als einziger Broterwerb nicht erstrebenswert erschien. Sie betrachteten ihre Beamtenexistenz als wichtiges, öffentliches Wirkungsfeld, für das sie sich durch ihr schriftstellerisches Talent als besonders geeignet sahen.

### **Politisches Denken**

Seine Ansichten zur politischen und gesellschaftlichen Situation seiner Zeit formulierte Joseph von Eichendorff in literarischen Werken, in

politischen Schriften und in der Korrespondenz. In allen Schriften spiegelt sich seine lebenslange Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution, der Aufklärung und den durch sie verursachten, tiefgreifenden gesellschaftspolitischen Folgen wider. Die Revolution hatte Veränderungen ausgelöst, die Eichendorff kritisch beurteilte. Seiner Ansicht nach führte die Entwicklung zu einer „Verwirrung der Geister“ und zum „Verlust der inneren Selbstgewissheit eines christlichen Lebens“. Geprägt durch seine Herkunft aus dem Kreis des schlesischen, katholischen Landadels sprach er sich für eine kontinuierliche Entwicklung aus, die auf dem christlichen Weltbild basiert und die geschichtlichen Gegebenheiten berücksichtigt. Der Dichter befürwortete keineswegs den Stillstand, er plädierte aber für einen Wandel, der sich nicht abrupt sondern innerhalb des vorgegebenen Rahmens vollzieht. Die Abneigung Eichendorffs gegen revolutionäre Umstürze resultierte darüber hinaus aus seiner Überzeugung, dass sich in allem Geschehen eine höhere, gottgelenkte Weltgeschichte vollzieht, die den „endlichen Sieg“ der „göttlichen Grundkraft“ zum Ziel hat. Diese sah er innerhalb der neu entstehenden Gesellschaftsordnung gefährdet, denn trotz seiner Kritik an manchen Zuständen begriff Eichendorff nur das im Laufe der Zeit Gewordene, d.h. die vorherrschende Ordnung als im Grunde ihres Wesens gut und richtig. Schließlich habe sie in Form der „ewig innigen Beziehung“ des Christentums zum Staat einen Zusammenhang hervorgebracht, den der Dichter befürwortete und den er auch durch den aufgeklärten Absolutismus in Gefahr gebracht sah. Da die Französische Revolution für Eichendorff einen Bruch in der Geschichte bildete, der nicht überwunden wurde, sah er die Aufstände von 1830 und 1848 als ihre logische Folge an. Als Ursachen der Fehlentwicklung betrachtete er die gesellschaftlichen Zustände in der zweiten Hälfte des 18. Jh.: den Verfall des Adels, den Materialismus des

Bürgertums, das Versagen der Geistlichkeit und die neuen philosophischen Staatssysteme. Im Rahmen seiner Beamten-tätigkeit hat Eichendorff seine Beobachtungen und Gedanken in Schriften zum Kirchenrecht, Presserecht und zur Verfassungsfrage festgehalten. In all diesen Beiträgen zeigt sich deutlich die Grundidee des politischen Denkens Joseph von Eichendorffs: der Wunsch nach einem ausgleichenden Zusammenspiel zwischen dem „ewig Alten“ und dem Neuen.

### **Eichendorffs religiöse Ansichten**

Eichendorffs Leben war stets von einem tief in ihm verwurzelten Katholizismus geprägt. Bereits im Elternhaus kam er mit der katholischen Tradition in Berührung, doch wurde der Glaube hier eher mit Ethik und Brauchtum als mit tiefer Frömmigkeit in Verbindung gebracht. Erst während seiner Studienzeit in Heidelberg und Wien vertiefte sich sein Glaube durch den Kontakt zu den zum Teil zum Katholizismus konvertierten Romantikern wie Friedrich Schlegel oder Adam Heinrich Müller und dem einflussreichen Prediger Clemens Maria Hofbauer.

Diese Haltung wurde durch seinen Eintritt in den preußischen Beamten-dienst allerdings auf eine harte Probe gestellt, da ihn seine katholische Konfession im protestantisch geprägten Preußen in der angestrebten Laufbahn stark behinderte. Eichendorff bewahrte sich in dieser deprimierenden Zeit zwar seine Grundsätze, quittierte jedoch 1844 vorzeitig resigniert den Dienst. Daraufhin schloss er sich der Katholischen Bewegung an und arbeitete in ihr unermüdlich für eine stärkere Berücksichtigung des Katholizismus in Preußen, was sich auch in seinem starken Engagement für die Vollendung des Kölner Doms ausdrückte.

Die zunehmende Abkehr der Menschen von der auf das Jenseits gerichteten Kirche und eine verstärkte Hinwendung zum diesseitigen Leben mit dem Individuum als Mittelpunkt war für Eichendorff ein ernstes Problem, das er in seinem Werk reflektierte. So erteilte er den Errungenschaften der Aufklärung wie Rationalismus, Individualismus und Materialismus eine klare Absage, da sie seiner Ansicht nach den durch den Glauben vorgezeichneten Weg zu Gott versperren würden. Er sprach sich daher für eine Rückbesinnung zum christlichen Geist des Mittelalters aus, die in der Führungsrolle der katholischen Kirche ihren Ausdruck finden sollte.

Trotz dieser konservativ anmutenden Ansichten sollte man Eichendorff jedoch nicht als weltfremden Asketen verstehen. Er bejahte die irdische Schönheit, warnte aber gleichzeitig auch davor, sie von der Transzendenz Gottes getrennt zu betrachten. Die Poesie sollte sich daran orientieren, im Irdischen das Übersinnliche durchschimmern zu lassen und so eine sinnliche Darstellung des Ewigen zu erreichen. Auch den Protestantismus beurteilte er kritisch aber aufgeschlossen. Wichtiger als die richtige Konfession war für ihn die wahre christliche Gesinnung.

## Die Epoche der Romantik

### **Die Befreiungskriege (1813-1815)**

In wechselnden Koalitionen europäischer Mächte wurden im ausgehenden 18. und am Anfang des 19. Jh. insgesamt vier Kriege gegen die französische Republik geführt: die Revolutionskriege 1792-1802, die Napoleonischen Kriege 1804-1812, der Russlandfeldzug 1812 mit den anschließenden Befreiungskriegen 1813-1815 und schließlich die endgültige Auseinandersetzung 1815.

In den Jahren nach dem Frieden von Tilsit, geschlossen am 7. Juli 1807 zwischen Frankreich, Preußen und Russland, befand sich Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht. Erst mit dem Russlandfeldzug 1812 erlitt er eine schwerwiegende Niederlage. Dadurch begünstigt wuchs die nationale Bewegung in Deutschland und damit der Widerstand gegen die französische Besatzungsmacht, so dass der preußische König Friedrich Wilhelm III. schließlich zu den Befreiungskriegen aufrief. Sie führten zu der Bezwingung Napoleons im Jahre 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig. Am 31. März 1814 nahmen die alliierten Truppen Paris ein und Bonaparte blieb, da er jegliche Unterstützung der Armee, der Politik und seiner engsten Vertrauten verlor, keine andere Möglichkeit, als am 11. April 1814 bedingungslos abzutreten. Er erhielt die Insel Elba und wurde dorthin ins Exil verbannt. Aufgrund von Nachrichten von der Unzufriedenheit der Bürger unter Ludwig XVIII. kehrte er am 1. März 1815 zurück. Die alliierten Mächte entschlossen sich daraufhin, ihre Allianz zu erneuern und gegen Napoleon vorzugehen. Die entscheidende Schlacht fand am 18. Juni 1815 nahe dem belgischen Ort Waterloo statt, wo es dem britischen Feldmarschall Wellington mit Hilfe Preußens gelang, Napoleon vernichtend zu schlagen.

## Eichendorffs Teilnahme an den Befreiungskriegen

Das Lützowsche Freicorps, das an den Befreiungskriegen beteiligt war, wurde im Jahr 1813 unter dem Namen Königlich Preußisches Freicorps als reguläre Truppe des preußischen Heeres gegründet. Es setzte sich nur aus Freiwilligen, meist Studenten, aber auch deutschen Intellektuellen und Selbstversorgern zusammen und nahm an zahlreichen Gefechten und Schlachten während der Kriege teil.

Bereits kurz nach dem Aufruf Friedrich Wilhelms III. in Breslau zu den Befreiungskriegen trat auch Joseph von Eichendorff gemeinsam mit seinem Freund Philipp Veit den Lützower Jägern bei. Dort wurde er in die 5. Kompanie des 3. Bataillons der Infanterie aufgenommen, da er weder die Kosten für ein Pferd noch für die Ausstattung aufbringen konnte. Die meiste Zeit war er als Garnionssoldat weit hinter der Front, so dass bei ihm bis zuletzt der Wunsch bestehen blieb, in einem Regiment zu dienen, „das entweder bereits vor dem Feinde stände, oder doch unverzüglich dahin abgehen sollte“. Bereits Mitte Juli 1813 schied Eichendorff aus dem Freicorps wieder aus. Nach seiner Rückkehr nach Schlesien im September 1813 wurde er Leutnant der 2. Schlesischen Landwehr – Infanterie. Doch auch hier bekam er nie die Möglichkeit, gegen den Feind zu kämpfen. Nach mehreren Monaten Dienst in der Festung Torgau wurde er am 2. Dezember 1814 offiziell aus der schlesischen Landwehr entlassen. Am 22. April 1815 schloss er sich Blüchers Armee in Lüttich an und als Kompanieführer des 2. Rheinischen Landwehrregiments rückte er am 7. Juli in Paris ein. Erst im Januar 1816 kehrte Eichendorff zu seiner Familie nach Lubowitz zurück.

## **Die Romantik in Literatur, Kunst und Musik**

Die Epoche der Romantik steht im Widerspruch zum Rationalismus und insbesondere dem durch Frankreich geprägten Klassizismus. Das Vernünftige sollte mit dem Unbewussten, dem seelischen Bereich verknüpft werden. Irrationale Sehnsucht, Wander- und Reismotive

sowie ein aufkeimendes Nationalgefühl prägen diesen Stil. Der Begriff Romantik drückt in Ländern mit romanischen Sprachwurzeln die Hinwendung zu in der Volkssprache verfassten Schriften aus. Die volkstümliche Märchen- und Sagenwelt rückte dadurch in das Bewusstsein der Literaten und Leser. Ein Werk von Achim von Arnim und Clemens Brentano, das diese Entwicklung belegt, ist „Des Knaben Wunderhorn“, eine Sammlung von über siebenhundert Soldaten-, Volks- und Wanderliedern.

Der Beginn der literarischen Romantik wird um 1795 angesetzt. Wilhelm Wackenroder und Ludwig Tieck hatten zwei Jahre zuvor die mittelalterliche Kunst und Religion zum Leitbild für die Gegenwart deklariert. In Jena bildete sich um diese Literaten ein Kreis von Schriftstellern, unter anderem auch August Wilhelm und Friedrich Schlegel, die als Publikationsorgan die Zeitschrift „Athenäum“ herausbrachten und so ihre romantischen Ideen verbreiteten. In dieser Zeitschrift veröffentlichte mit dem früh verstorbenen Novalis auch ein weiterer wichtiger Vertreter der Frühromantik seine ersten Schriften. Ab 1805 (Hochromantik) existierte ein zweiter romantischer Literaturkreis, der Heidelberger Kreis um Achim von Arnim, Clemens Brentano und Joseph Görres. Zur Spätromantik zählen Werke, die nach 1820 entstanden sind. Neben Eichendorff gehören Heinrich Heine und Nikolaus Lenau zu Vertretern dieses Stils.

In der Malerei kommt die Romantik in der Landschaftsmalerei, der am häufigsten gewählten Gattung, zum Ausdruck. Die Motive zeugen von einem verklärten und innigen Naturempfinden, welches durch irrealen Lichteinfall und ungewöhnliche Motivauswahl (Ruinen, alleinstehende Bäume, einsame Wanderer) hervorgerufen wird. Berühmte Vertreter der

Romantik sind Caspar David Friedrich, Carl Blechen, Ludwig Richter und Philipp Otto Runge.

In der Musikgeschichte gilt das gesamte 19. Jahrhundert als Epoche der Romantik, eingebettet zwischen Klassik und der Neuen Musik. Liedkompositionen von Franz Schubert zeigen erste Einflüsse der Romantik. Insbesondere „Gretchen am Spinnrad“ und „Erlkönig“ sind Beispiele des neuen musikalischen Stils. Als wegweisendes Werk gilt die Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber von 1820. Inhalt und Thematik der Oper grenzen diese von der Wiener Klassik ab. Die Natur und der Wald sind wichtige stilistische Mittel.

Durch ihr unmittelbares Wirken auf den Hörer gilt Musik als ideales Mittel der Emotionsübertragung und als geeignetste Form der Vermittlung des romantischen Gedankengutes. Mit Spieltechnik und Klang wird in extremer Weise experimentiert, es werden ausgefallene Akkorde und dramatische Tonwechsel gewählt, um den musikalischen Ausdruck zu erweitern und so die Gefühle des Einzelnen zu bewegen.

## Die Werke Eichendorffs

### **Frauen und Liebe im Werk Eichendorffs**

In den Werken Eichendorffs begegnen die männlichen Protagonisten verschiedenen Frauengestalten, die sie auf unterschiedliche Weise mit dem Motiv der Liebe in Berührung bringen.

#### **Venus**

Venus, die römische Göttin der Liebe, stellt das Motiv der verführerischen Frau dar. Sie ist außerordentlich schön und geheimnisvoll und setzt ihre körperlichen Reize ein, um zahlreiche Männer zu betören. Hierbei wirkt sie jedoch oft dämonisch und birgt die Gefahr des Untergangs der Männer. Ein Beispiel für diesen Frauentypus findet sich in der Venusgestalt der Novelle „Das Marmorbild“.

#### **Diana**

Die römische Göttin des Mondes und der Jagd, vertritt das Motiv der emanzipierten Frau. Diese ist nicht bereit, sich in ihre gesellschaftliche Funktion als Hüterin der Sitte und Familie zu fügen und somit auf ihre Möglichkeiten zur Selbstentfaltung zu verzichten. Beispiele hierfür sind Romana aus „Ahnung und Gegenwart“ und Juanna aus „Dichter und ihre Gesellen“.

#### **Maria**

Die Mariafiguren waren für Eichendorff das Idealbild. Sie stellen den Bezug zu Gott wieder her, der bei den „heidnischen“ Frauen verloren gegangen ist. Im Gegensatz zu diesen Typen drängen sich die Mariafiguren mit ihrer Liebe nicht auf. Diese ist frei von der Schwüle des Körperlichen und findet in der Regel Erfüllung. Als exemplarisch können

hier Bianka aus „Das Marmorbild“ und Aurelie aus dem „Taugenichts“ angeführt werden.

Eichendorff orientierte sich in der Liebesthematik am mittelalterlichen Minnesang, da sie dort ähnlich verklärt wie in seiner Mariakonzeption dargestellt wurde. Trotzdem erweist sich in seinen Werken auch die Erfahrung der erotischen Liebe durchaus als wichtig für den Reifungsprozess eines jungen Dichters.

### **Das Marmorbild**

In der erstmals 1818 in Fouqués „Frauentaschenbuch“ erschienenen Novelle entfaltet der Autor den Reifungsprozess des Jünglings Florio vom poetisch begabten, aber innerlich ungefestigten Enthusiasten zum sittlich-christlichen Dichter Eichendorffscher Prägung.

Florio, der seine poetische Berufung bereits ahnt, gelangt auf ziellosen Reisen nach Lucca, wo er einerseits mit dem reifen Dichter Fortunato und der schönen, aber schüchternen Bianka zusammentrifft, andererseits aber auch Bekanntschaft mit dem unheimlichen Ritter Donati macht. Diese Begegnung und eine nächtliche Venuserscheinung verwirren den Jüngling im weiteren Verlauf der Handlung zusehends und distanzieren ihn immer mehr von Fortunato und Bianka, in die er sich zu Anfang noch verliebt hatte. Er verfängt sich immer mehr in seinen Traumbildern von der verführerischen Venus und vermag schließlich nicht mehr, Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden, so dass er Gefahr läuft, sich selbst in seinen Phantasien zu verlieren. Als dieser Moment gekommen scheint, versucht Fortunato den Jüngling mit einem „alten frommen Lied“ an die wahre christliche Liebe zu erinnern. Florio erkennt daraufhin seine Verirrungen und flieht aus dem Palast der Venus. Am

nächsten Morgen begegnet er erneut Bianka und ist nun in der Lage, deren wahre Schönheit zu erkennen und sich in sie zu verlieben.

„Das Marmorbild“ wurde in der zeitgenössischen Kritik eher negativ aufgenommen und geriet bald merklich in den Schatten des ungleich populäreren „Taugenichts“. Eichendorff nahm die Kritik jedoch äußerst gelassen auf, da er sich durch die positive Reaktion Fouqués in seiner Berufung als Dichter bestätigt sah.

## **Die Eichendorffsche Lyrik**

### ***Der erste Gedichtband***

Erst im Alter von 49 Jahren brachte Eichendorff 1837 seine erste umfassende Gedichtsammlung heraus. Zuvor hatte er bereits in einigen Zeitschriften und in seinen Prosapublikationen Gedichte veröffentlicht, doch für eine zusammengestellte Fassung entschied er sich im Gegensatz zu z.B. Heinrich Heine verhältnismäßig spät.

Er ordnete – unterstützt durch seinen Freund Adolf Schöll – die Gedichte in den sieben Abschnitten *Wanderlieder, Sängelerben, Zeitlieder, Frühling und Liebe, Todtenopfer, Geistliche Gedichte* und *Romanzen* an. Er ließ die auf diese Weise suggerierten gattungsspezifischen und entstehungszeitlichen Grenzen jedoch relativ offen, so dass das Nebeneinander von zeitlich und thematisch zum Teil weit auseinander liegenden Werken eine Kontinuität im lyrischen Werk Eichendorffs vorspiegelt, die so nicht vorhanden war. Auf äußerst produktive Zeiten wie seine Frühphase während der Studienzeit oder dem Zeitraum in den 1830er Jahren folgten oftmals Jahre, in denen Eichendorff kaum lyrisch tätig war. So schrieb er etwa nach seiner frühen Pensionierung im Jahre 1844 kaum noch Gedichte.

## **Eichendorffs Poetik der Lyrik**

Eichendorff hat zu keinem Zeitpunkt eine theoretische Schrift zu seiner Poetik der Lyrik verfasst oder ihre Grundsätze erklärt. Dies mag einer der Gründe sein, warum seine Gedichte lange als einfache Stimmungspyrik ohne tieferen Hintersinn in Verruf waren. Unterstützt wurde dieses Urteil vor allem durch die enorme Variation der immer wieder gleichen, formelhaften Bilder und die Musikalität seiner Sprache. Auch Eichendorffs eigene Beschreibung der Lyrik als der persönlichsten und vor allem Eindrücke darstellenden Gattung nährte diese Auffassung. In der jüngeren Forschung wurde dieses Bild vor allem durch eine stärkere Berücksichtigung von Gedichten wie „Wünschelrute“ relativiert, die Aufschluss über die Hintergründe seiner Lyrik geben.

Ziel seiner Lyrik war demnach nicht allein die Erzeugung von Stimmungen, sondern vielmehr die Überwindung der Trennung des Menschen von der ursprünglichen Einheit. Dies sollte vor allem durch eine poetische und auf das Göttliche gerichtete Anschauung der Natur geschehen. Eichendorffs aus der Wirklichkeit übernommenen Bilder sind daher eher ein Versuch, eine Autor-Leser-Beziehung herzustellen, auf deren Grundlage der Leser selbstständig die symbolisch ausgedrückten Inhalte entziffern und deuten soll. Hinter der angeblichen Einfachheit ist daher eine gewisse Komplexität versteckt. Diese nährt sich auch aus der Thematisierung wichtiger Problemfelder wie z.B. der Vereinzelung des Menschen. Die Lyrik Eichendorffs trägt damit erste moderne Facetten.

## **Natur und Landschaft**

Die vordergründige Leichtigkeit des Eichendorffschen Stils gepaart mit der Unschärfe in der Landschaftsbeschreibung waren lange Zeit der

Grund dafür, dass die Natur in seiner Dichtung lediglich als idyllische Requisite zur Stimmungserzeugung angesehen wurde.

Diese Ansicht änderte sich durch einige neuere Interpretationsansätze. Zum einen ist hier die Idee der Landschaft als Stimmungsträger zu nennen, in die die Figuren ihre Emotionen projizieren. Zum anderen findet sich die Interpretation der Landschaftsbilder als Bedeutungsträger, die als sichtbares Motiv in der Handlung auf einen ungenannten Sinn verweisen, den der Leser aufdecken soll.

Gerade im zweiten Ansatz findet sich die Ansicht Eichendorffs wieder, dass die reale Natur als Projektionsfläche des göttlichen Wortes dient. Dieses ist somit im Grunde sichtbar aber zunächst unverständlich in die Schöpfung eingelassen. Es erschließt sich daher nur poetisch begabten Menschen, deren Naturanschauung über die Suche nach bloßer Nutzbarkeit hinausgeht und die daher das „Zauberwort“ zu den in allen Dingen „schlafenden Liedern“ kennen.

Die Suche nach dem Übersinnlichen in der Natur erweist sich jedoch als schwierig, da die ursprüngliche Einheit des Menschen mit ihm verloren gegangen ist. Zudem birgt sie die Gefahr des Abgleitens ins Dämonische, wenn die Natur losgelöst von Gott betrachtet wird. Der auf dem richtigen Weg befindliche Protagonist erfährt die Landschaft daher oftmals aus der erhöhten und distanzierten Perspektive einer Bergspitze. Die Naturmotive sind somit ein wichtiges strukturierendes Merkmal der Eichendorffschen Dichtung und keine bloße Stimmungskulisse.

### **Die Romane „Ahnung und Gegenwart“ und „Dichter und ihre Gesellen“**

Die Gattung des Romans gehörte in der Romantik zu den wichtigsten Bestandteilen literarischen Schaffens, da sie besonders dafür geeignet schien, die drei klassischen Gattungen Epik, Drama und Lyrik zu

vereinigen. Dies erschien notwendig, da die Darstellung einer immer komplexer werdenden Realität einer vielschichtigeren Struktur bedurfte. Besonders die Frühromantik stellte daher den Roman in den Mittelpunkt ihres Interesses.

Eichendorffs einzige Romane „Ahnung und Gegenwart“ (1815) und „Dichter und ihre Gesellen“ (1834) stehen trotz ihrer weit auseinander liegenden Entstehungszeit in enger Beziehung zueinander. Sie schildern in ähnlichen Figurenkonstellationen und Handlungsmustern die Problematik der Orientierungssuche in einer durch Aufklärung und Säkularisierung unüberschaubar gewordenen Welt. Diese Suche spielt sich im Spannungsverhältnis von hoffnungsvollen Erwartungen (Ahnung) und oftmals als ernüchternd empfundener Realität (Gegenwart) ab und zwingt die Figuren, auf unterschiedliche Weise Stellung zu beziehen.

Eichendorff führt zu diesem Zweck jeweils eine große Anzahl verschiedener Charaktere vor, die vom enthusiastischen Spontanpoeten bis zum biedereren Philisterbürger ein großes Spektrum abdecken. Ihrem Typus entsprechend versuchen diese, sich in der Welt zurechtzufinden, wobei sie jedoch vielfach scheitern. In den Lösungen differieren die beiden Romane. Während in „Ahnung und Gegenwart“ die überwiegende Zahl der Protagonisten vor den Verhältnissen flieht (Kloster, Amerika, etc.), kehren die Figuren in „Dichter und ihre Gesellen“ in die Gesellschaft zurück und versuchen, in begrenztem Umfang in ihr zu wirken.

### **Das Sehnsucht- und Wandermotiv**

Die Sehnsucht war für Eichendorff die notwendige Voraussetzung des poetischen Schaffens. Ganz allgemein gesprochen stellt sie sich als Gefühl eines Mangels dar, das aus einem unbefriedigenden Verhältnis von ersehntem Zustand und der Realität entsteht. Zwischen diesen

beiden Polen entwickelt sich ein Spannungsverhältnis, das in der rückwärtsgewandten, trauernden Wehmut und in der vorwärtsstrebenden, ahnenden Sehnsucht seinen Ausdruck findet.

Der Sehnsucht auslösende Mangel erschließt sich jedoch nur wenigen Figuren, die für die erregenden Reize wie den Klang des Waldhorns empfänglich sind, die das Fernweh auslösen. Dieses verlockende Gefühl äußert sich oftmals in den Motiven der „blauen Berge“ oder „Italien“ und wird stets als positiv empfunden. Es verleitet die Figuren zum Wandern und Umherschweifen, um ihr Fernweh durch Erfahrungen in der Natur zu stillen und dabei künstlerisch tätig zu werden.

Die Sehnsucht kann jedoch nie gestillt werden, da sie sich durch eine Erfüllung selbst auflösen würde, was diesem romantischen Grundprinzip entgegensteht. Ein Erreichen der Ferne ist also niemals möglich, da die Ferne, wenn sie zur Nähe geworden ist, immer enttäuschend wirkt. Der Protagonist wird durch das nun oftmals aufkommende Heimweh somit zum erneuten Aufbruch animiert. Der von Sehnsucht geleitete Mensch bleibt daher in einer stetigen Unruhe gefangen, da eine Erfüllung der Sehnsucht im Hier und Jetzt nicht denkbar ist. Erst mit der Heimkehr zu Gott kann der Mensch schließlich sein Ziel erreichen.

## **Aus dem Leben eines Taugenichts**

### ***Entstehung***

An seiner berühmtesten Novelle arbeitete Eichendorff so lange wie an keinem anderen Werk. Bereits 1817 entstand der „Ur-Taugenichts“, eine unveröffentlichte Rohfassung der ersten zwei Kapitel, unter dem Titel „Der neue Troubadour. Ein Kapitel aus dem Leben eines armen Taugenichts“. Über die weitere Arbeit ist nicht viel bekannt. Wahrscheinlich vollendete Eichendorff den „Taugenichts“ 1822/23 in Danzig. 1823 erschienen die ersten beiden Kapitel in den „Deutschen

Blättern für Poesie, Literatur, Kunst und Theater“. Erst 1826 veröffentlichte Eichendorff die vollständige Fassung zusammen mit der Novelle „Das Marmorbild“ und einigen Liedern und Romanzen.

### **Rezeption**

In der zeitgenössischen Kritik erzeugte die Novelle zunächst ein geteiltes Echo. Schon bald wurde der „Taugenichts“ jedoch ungeheuer populär und erfuhr große Bewunderung, die bis heute anhält. Diese Anerkennung äußerte sich auch in zahlreichen positiven Bewertungen der Erzählung durch bekannte deutsche Literaten wie Theodor Fontane und Thomas Mann, die den Taugenichts als Alternative des deutschen Geistes zu aufkommenden nationalistischen Idealen darzustellen versuchten. Als eines der bedeutendsten Werke der Romantik wurde der „Taugenichts“ auch durch den Nationalsozialismus und den Kommunismus vereinnahmt, was seiner intensiven Rezeption aufgrund der stets aktuellen Thematik jedoch auch nach dem 2. Weltkrieg keinen Abbruch getan hat, so dass dieses Werk zum festen Bestandteil des deutschen Literaturkanons zu zählen ist.

### **Aus dem Leben eines Taugenichts**

Eichendorff beschreibt in dieser aus der Ich-Perspektive verfassten Novelle eine bedeutende Episode aus dem Leben eines jungen Müllersohns, der von seinem Vater als Taugenichts beschimpft und vor die Tür gesetzt wird. Dieser beschließt daraufhin, der zermürenden Arbeitswelt der anderen Menschen zu entsagen und schweifend durch die Welt zu wandern, um Gottes Wunder in der Natur zu erleben. Kurz nach Anbruch seiner Reise verliebt er sich in ein junges Mädchen, das er aufgrund einiger Missverständnisse jedoch wieder verlässt. Trotzdem bleibt er ihr auf seiner folgenden Reise nach Italien treu und besingt

weiterhin ihre Schönheit. In Italien wird er in verschiedene Intrigen verwickelt, die seinen Aufenthalt dort beeinträchtigen und ihn zur Rückkehr in die Heimat verleiten. Dort trifft der Taugenichts seine Angebetete wieder und alle Missverständnisse und Intrigen lösen sich auf, so dass er am Ende seine Geliebte heiraten kann und „alles, alles gut“ wird.

## Zeitgenossen und Weggefährten Eichendorffs

### **Joseph Görres und Graf von Loeben - Literarische Impulse**

Von Mai 1807 bis Mai 1808 studierten die Brüder Eichendorff in Heidelberg. Hier trafen sie auf den gerade 30jährigen Privatdozenten Joseph Görres (1776–1848), der Philosophie, Ästhetik und altdeutsche Literatur unterrichtete. Vorlesungen von Görres faszinierten die Brüder, sie schätzten den wachen Geist und die modernen Ansichten des Dozenten. Da Görres eine feste Anstellung versagt blieb, kehrte er nach Koblenz, seinem Heimatort, zurück und unterrichtete dort am Gymnasium. Hier verlegte er zudem den „Rheinischen Merkur“, eine Zeitung, die den nationalen Gedanken festigen sollte. Er blieb lange mit Joseph von Eichendorff in Briefkontakt.

Während Görres eine Vorbildfunktion für Eichendorff einnahm, entwickelte sich Otto Heinrich Graf von Loeben (1786-1825) zu einem wichtigen Freund und Helfer im Bereich der literarischen Entfaltung. Es ist ihm zu verdanken, dass Eichendorff, seines literarischen Könnens noch nicht sicher, am Schreiben festhielt. Loeben war im Mai 1807 nach Heidelberg gereist, um Jura zu studieren, arbeitete jedoch an seinem Roman „Guido“. Er bemühte sich um die Veröffentlichung von Eichendorffs ersten Gedichten, die unter dem Pseudonym „Florens“, das der junge Dichter auf Empfehlung von Loebens annahm, in der Zeitschrift „Wissenschaft und Kunst“ erschienen. Bis 1816 blieben die Freunde im brieflichen Kontakt und hinterließen herausragende romantische Schriftstücke. Als Begrüßungsformel wählte Loeben „Geliebter Freund“. Mit den ersten literarischen Erfolgen und der Bekanntschaft zu Fouqué distanzierte sich Eichendorff von Loeben.

## **Arnim und Brentano – Vorbilder des jungen Eichendorff**

Einer preußischen Adelsfamilie entstammend wuchs Achim von Arnim (1781-1831) in Berlin auf. Zwischen 1798 und 1799 studierte er Rechts- und Naturwissenschaften in Halle, ab 1800 Mathematik in Göttingen. Dort lernte er auch Clemens Brentano (1778-1842) kennen, mit dem ihn zeitlebens eine enge Freundschaft verband.

Die Freunde leiteten in Göttingen ab 1804 den Heidelberger Kreis, einen Dichterkreis, der sich mit der Wiederentdeckung einer deutschen Identität durch altgermanische Mythologie beschäftigte. Zudem begannen sie für ihr dreibändiges Werk „Des Knaben Wunderhorn“, Volkslieder zu sammeln.

Dieses Werk, zwischen 1806 und 1808 veröffentlicht, enthält über siebenhundert deutsche Liebes-, Soldaten-, Wander- und Kinderlieder vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert und aus allen gesellschaftlichen Schichten. Das Erscheinen einer solchen Sammlung förderte den deutschen Nationalgedanken durch die Aufwertung der deutschen Kultur.

In Heidelberg gehörte Joseph von Eichendorff, der von 1807 bis 1808 hier Jura studierte, einem anderen Dichterkreis an, dem „Eleusischen Bund“. Als großer Verehrer der beiden berühmten Dichter hätte Eichendorff gerne Kontakt mit ihnen gehabt. In seinem Tagebuch gibt er an, Arnim auf der Straße und in Vorlesungen gesehen zu haben. Persönlich kennengelernt hat er beide aber erst 1810 in einem Berliner Literatursalon bei Adam Müller. Während Eichendorff Brentano 1838 noch einmal in München traf, ist über einen weiteren Kontakt zu Arnim nichts bekannt.

## **Familie Schlegel und Philipp Veit – Wiener Romantikerkreis**

Während der napoleonischen Besatzung Europas galt Wien als ein konservatives Gegenzentrum zur Herrschaft des französischen Kaisers. Hier trafen sich die Dichter und Denker besonders des deutschsprachigen Raumes. Auch Joseph und Wilhelm von Eichendorff reisten 1811 nach Wien, um dort ihre Ausbildung zu beenden.

Geistiger und gesellschaftlicher Mittelpunkt der Stadt war zu dieser Zeit der Kreis um die Familie Schlegel. Als freier Schriftsteller, Philosoph, Literaturhistoriker und

–kritiker gehörte Friedrich Schlegel (1772-1829) zusammen mit seinem älteren Bruder August Wilhelm (1767-1845) zu den bedeutendsten Vertretern der Frühromantik. Auch Friedrichs Frau Dorothea (1764-1839) war als Schriftstellerin und vor allem als Literaturkritikerin tätig.

Eichendorff war mit dem Maler Philipp Veit (1793-1877), Dorotheas Sohn aus erster Ehe, eng befreundet. Dies erleichterte Eichendorff den Zugang zum Wiener Kreis um die Schlegels. Als deren bekennender Anhänger besuchte er Friedrichs Vorlesung „Über die neuere Geschichte“, die ähnlich wegweisend und prägend für die Romantik wurde wie die berühmte Vorlesung „Über dramatische Kunst und Literatur“, die August Wilhelm 1801 gehalten hatte.

Deshalb ließ Eichendorff auch das Manuskript seines Romans „Ahnung und Gegenwart“ von Friedrich und Dorothea Schlegel Korrektur lesen, erhielt dafür aber nicht das erwartete Lob.

Philipp Veit kämpfte gemeinsam mit Eichendorff im Freiheitskrieg gegen Napoleon und machte ihn mit dessen späterem Herausgeber Baron de la Motte Fouqué bekannt.

### **Friedrich H. K. Baron de la Motte Fouqué – Der Verleger**

Fouqué (1777-1843) entstammte einer alten Familie, in der es Tradition war, die Söhne eine Offizierslaufbahn anstreben zu lassen. Auch Friedrich de la Motte Fouqué ging diesen Weg, verließ jedoch 1802 den Dienst, um sich der Literatur zu widmen. Durch verschiedene Hauslehrer und durch August Wilhelm Schlegel, der die erste Veröffentlichung vermittelte, wurde Fouqué an die Philosophie und Literaturwissenschaft herangeführt. Sein Werk wurde vor allem durch die germanischen Heldensagen und Geschichten aus dem Mittelalter beeinflusst. Er war als Verleger von Almanachen und Zeitschriften für viele Schriftsteller der Romantik von Bedeutung, insbesondere in dem jährlich erscheinenden „Frauentaschenbuch“ wurden neue Werke von noch unbekanntem Autoren veröffentlicht. Von Fouqués eigenen Arbeiten waren „Undine“ (1811) und „Der Zauberring“ (1813) erfolgreich.

Ähnlich wie August Wilhelm Schlegel für Fouqué, galt dieser als großer Förderer von Eichendorff, besonders für seinen ersten Roman „Ahnung und Gegenwart“, den Fouqué und seine Frau 1814 gelesen haben. Bekannt wurde Eichendorff mit dem Verleger durch seinen Freund Philip Veit, der während der Befreiungskriege die Literaten einander vorstellte. Auch das Manuskript zu „Ahnung und Gegenwart“ wurde Fouqué durch Philipp Veit übermittelt. 1815 erschien der Roman durch Fouqués Vermittlung und mit einem Vorwort von ihm versehen im Johann Leonhard Schrag Verlag in Nürnberg. Dieser Verlag veröffentlichte später auch „Das Marmorbild“, ebenfalls nach Empfehlung von Fouqué.

### **Theodor von Schön – Vorgesetzter und Freund**

Theodor von Schön (1773-1856) gehörte zu den herausragenden Persönlichkeiten der preußischen Verwaltung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er nahm mit 15 Jahren sein Studium in Königsberg

auf, wobei er neben den Staatswissenschaften auch philosophische Studien bei Immanuel Kant betrieb. 1816 wurde er zum Oberpräsidenten zunächst von Westpreußen und dann der gesamten Provinz Preußen ernannt. Während dieser Tätigkeit versuchte Schön seine Vorstellung von einer liberalen Reformbewegung umzusetzen, was zu zahlreichen Konflikten mit den Berliner Ministerien führte, in denen man ein unerwünschtes Ansteigen derartiger Tendenzen in Preußen fürchtete. In der Provinz selbst genoss der Oberpräsident aufgrund seines umfangreichen Fachwissens auf unterschiedlichen Gebieten großes Ansehen.

1821 lernte Eichendorff in Danzig seinen Vorgesetzten kennen. Zwischen den beiden entwickelte sich schnell ein berufliches und persönliches Vertrauensverhältnis, das trotz der Unterschiede sowohl in der Position innerhalb der administrativen Hierarchie als auch in Bezug auf Weltanschauung und Konfession lebenslang Bestand hatte. Da Schön die Fähigkeit Eichendorffs schätzte, klare und unabhängige Standpunkte zu formulieren, bezog er ihn zunehmend in über seinen Aufgabenbereich hinausgehende Verwaltungsgeschäfte mit ein. Gleichzeitig setzte er sich wiederholt für eine Verbesserung der Position und der finanziellen Ausstattung seines Untergebenen ein. Ganz besonders gefiel dem Oberpräsidenten, dass Eichendorff nicht nur Beamter sondern auch Dichter war, da er die Bedeutung der Kunst zur Stärkung des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls hoch einschätzte.

## **Graf von Gneisenau - die Befreiungskriege**

Eine wichtige Figur während der Befreiungskriege und bei der Schlacht um Waterloo war Generalleutnant August Wilhelm Antonius Graf Neidhardt von Gneisenau (1760-1831). Als Stabschef bei Blücher hatte er einen wesentlichen Anteil am Sieg bei Waterloo.

Aufgrund seiner kompromisslosen Befürwortung der französischen, revolutionären Ideen waren jedoch seine Bemühungen bei der preußischen Heeresreform vergeblich. Er trat für eine Verschmelzung von Volk und Staat ein und verurteilte das ständische Vorrecht bei der Besetzung von Offiziersstellen. Seinen Ideen in Bezug auf die Heeresreform stand die preußische Regierung kritisch gegenüber, weswegen die Reformvorschläge von Heinrich vom Stein und Karl August von Hardenberg umgesetzt wurden. Bis zu seinem Tod 1831 blieb Gneisenau im Kriegsdienst tätig und wurde 1825 zum Generalfeldmarschall befördert.

Mit Eichendorff traf Gneisenau nicht nur während der Befreiungskriege zusammen. Da der Graf in Berliner Salons verkehrte und ein großes Interesse an Literatur hatte, machte sie Freiherr de la Motte Fouqué in Berlin bekannt. Durch ein Empfehlungsschreiben Gneisenaus bekam Eichendorff im März 1815 eine Stelle als Sekretär im Oberkriegskommissariat in Berlin. Dieser Posten bot keine Karrierechancen, so dass er sich Blüchers Armee in Lüttich anschloss, wo er erneut Gneisenau begegnete. Da er zum wiederholten Male nicht bei den kämpfenden Truppen mitwirken konnte, verließ Eichendorff enttäuscht Ende 1815 den militärischen Dienst. Von 1816 bis 1819 arbeitete er als Referendar in Breslau und hatte keinen Kontakt mehr zu Gneisenau.

## **Adam Müller – Zutritt zu den Berliner Literatursalons**

Adam Müller, 1779 geboren, veröffentlichte 1808 gemeinsam mit Heinrich von Kleist den „Phöbus“ in Dresden, eine Literaturzeitschrift, die auch Gedichte von Isidorus Orientalis (Graf von Loeben und Studienfreund Eichendorffs) enthielt. Außerdem erschienen darin unter anderem Texte von Novalis, Fouqué und Kleist. In Dresden entstand auch das Hauptwerk von Adam Müller, die „Elemente der Staatskunst“, durch das er zum bedeutendsten Vertreter der romantischen Staats- und Gesellschaftslehre wurde. Anders als viele seiner Zeitgenossen stellte Müller sich gegen die Aufklärung und die Ideen der Französischen Revolution und trat für einen Ständestaat ein.

Mit Adam Müller traf Eichendorff regelmäßig während der Berliner und Wiener Zeit zusammen. Einer Tagebuchaufzeichnung des Dichters kann man entnehmen, dass er in einem literarischen Salon bei Müller in Berlin auch Clemens Brentano und Achim von Arnim kennenlernte, eine kurze Bekanntschaft, die von Eichendorff lange ersehnt und nie gefestigt wurde. Als Müller 1813 anstrebte, in Wien ein Erziehungsinstitut für junge Adlige zu gründen, hatten die Brüder Eichendorff großes Interesse an einer Anstellung als Geschichtslehrer. Die Genehmigung für die Schule wurde jedoch nie erteilt.

## **Karl von Holtei – Zufällige Begegnung in Breslau**

Holtei (1798-1880) war Schriftsteller, Schauspieler, Rezitator, Theaterregisseur und Theaterleiter. 1816 begann er seine Schauspielerlaufbahn am Schlosstheater in Grafenort in der Grafschaft Glatz. Bekannt wurden seine Possen „Berliner in Wien“ und „Wiener in Berlin“ sowie seine Mundartgedichte. Auch wenn seine Wege häufig die von Eichendorff kreuzten - zum Beispiel besuchten sie zeitlich versetzt die gleiche Schule

in Breslau und waren Soldaten in den Befreiungskriegen - kam es erst im Jahr 1819 zur Bekanntschaft.

Eichendorff traf Holtei bezeichnenderweise während einer gesellschaftlichen Veranstaltung in einem leeren Raum. Holtei gibt in seiner Tagebuchaufzeichnung folgendes über das Gespräch wieder:

*„Zu dieser Zeit, am letzten Tag des Jahres 1819, empfang ich eine Einladung (...). Anfänglich fühlte ich mich trotz aller Freundlichkeit des Wirtes sehr verlassen und zog mich in ein leeres Gemach zurück, wo ich, in einen Winkel gedrückt, bitterlich weinte. (...) Da trat ein Mann zu mir, älter als ich, aber auch noch jung, sprach mich freundlich an und sagte manch tröstend Wort. Seine Sprache klang weich und sanft. Ich fühlte mich lebhaft zu ihm gezogen. (...) Als wir zur Gesellschaft zurückkehrten, bat ich um meines neuen Freundes Namen. – Es war Joseph Freiherr von Eichendorff.“*

*Holtei und Eichendorff hielten losen Kontakt. 1849 bat Holtei den Lyriker um Autographen, Jahre später um eine Spende für einen neuen Friedhof der evangelischen Gemeinde in Graz. Beiden Wünschen kam Eichendorff gerne nach.*

## **Eichendorff heute**

### **Die Eichendorff-Gesellschaft**

Bereits 1931 wurde in Oppeln unter Mitwirkung des Enkels Karl von Eichendorff die „Deutsche Eichendorff-Stiftung“ gegründet, die sich eine stärkere Erforschung und Verbreitung des Dichters und der Romantik allgemein zur Aufgabe gemacht hatte. 1952 wurde die Stiftung nach dem Krieg neu gegründet und wirkte fortan in Würzburg und ab 1983 in Ratingen. Die Stiftung wurde 1969 in „Eichendorff-Gesellschaft“ umbenannt. Neben der Herausgabe des Jahrbuchs AURORA zählt die Organisation von regelmäßigen Forschungskongressen zu den vorrangigen Aufgaben der Gesellschaft, die momentan rund 400 Mitglieder zählt.

### **Das Deutsche Eichendorff-Museum in Wangen im Allgäu**

Nach der Zerstörung der Eichendorff-Gedenkstätte in Neisse begann Willibald Köhler, der in den dreißiger Jahren dort gearbeitet hatte, in Wangen erneut ein Museum aufzubauen und Archivalien zu Eichendorff zu verwalten. 1988 wurde das Eichendorff-Museum in das städtische Heimatmuseum integriert und verfügt dort über eine Ausstellung und ein Archiv.

### **Das Eichendorffzentrum in Lubowitz**

1989 wurde in Eichendorffs Geburtsort ein Verein mit dem Ziel gegründet, die an den Dichter erinnernden Objekte in Schlesien wie die Schlossruine, den Schlosspark, den alten Friedhof von Lubowitz und das Grab in Neisse zu betreuen. 1999 entwickelte sich hieraus die Stiftung „Oberschlesisches Eichendorff Kultur- und Begegnungszentrum“, die neben einem Museum ein Tagungszentrum unterhält und sich zudem

weiterhin um die Restaurierung Eichendorffscher Gedenkstätten kümmert. So konnte etwa die Eichendorff-Mühle in Bresnitz am 23. Juni 2007 feierlich eröffnet werden.

### **Eichendorff – Rezeption in Polen**

Eine objektive Auseinandersetzung mit dem Schaffen und der Person Joseph von Eichendorffs wurde bis 1989 durch die komplizierten deutsch-polnischen Beziehungen erheblich erschwert, so dass bis zur politischen Wende in Polen nur wenige Beiträge erschienen, die sich mit dem Dichter beschäftigten.

Aus den Jahren 1945-1956 findet man fast keine Belege für die Rezeption seiner Werke. Eichendorff geriet in Vergessenheit und die Spuren seiner Existenz in Schlesien wurden nicht gepflegt. Erst ab dem Jahr 1957 wurde ihm mehr Aufmerksamkeit zuteil. In diesem Zusammenhang spielten die von dem deutschen Schriftsteller und Übersetzer Hermann Buddensieg herausgegebenen „Mickiewicz–Blätter“ eine wichtige Rolle, da sie eine Plattform für polnische Arbeiten über den berühmten Romantiker schufen. Bis zum Jahr 1967 finden sich wiederholt Veröffentlichungen, die ein gestiegenes Interesse an dem Schaffen Eichendorffs belegen, u.a. Artikel von Wilhelm Szewczyk, der darum bemüht war, den Dichter in seiner schlesischen Heimat in Erinnerung zu rufen. Zwischen 1968 und 1988 trat erneut eine Phase des Vergessens ein und erst ab 1988 stieg die Zahl der Beiträge wieder. Bezeichnend für diese Phase war der Versuch der Rezensenten, die polnischen Elemente in Dichtung und Leben Eichendorffs hervorzuheben. Die heutige Rezeption hat neue Züge angenommen. Man entdeckt den berühmten Romantiker in Polen und insbesondere in Schlesien neu und beide Seiten, sowohl die deutsche als auch die polnische, kommen sich in ihrer Betrachtungsweise näher. Sie treten

miteinander in einen Dialog ein, der am besten dazu geeignet ist, das Andenken des Dichters zu wahren.

### **Vertonungen von Eichendorff-Texten**

In Eichendorffs Texten, insbesondere den Gedichten, schwingt eine Melodie und Harmonie mit, die dazu geführt hat, dass einzelne Gedichte wie „Mondnacht“ (Es war als hätt der Himmel) oder „Frühlingsnacht“ (Überm Garten durch die Lüfte) vielfach sowohl für Einzelstimme als auch für Chöre vertont worden sind.

Zu den bekanntesten Liedkomponisten gehören Mendelssohn Bartholdy, Robert Schumann, Johannes Brahms und Hugo Wolf. Erwähnt sei auch der schlesische Komponist Werner Gneist (1898-1980), der Chorlieder komponierte, deren Texte von Eichendorff stammen.

Das bekannteste vertonte Werk ist der Liederkreis op. 39 von Robert Schumann (1819-1856). Es sind zwölf Vertonungen von Gedichten für Singstimme und Klavier, die 1840, im sogenannten „Liederjahr“ des Komponisten, erschienen sind. Das wohl am häufigsten rezitierte Lied dieses Zyklus ist die „Mondnacht“. Alle zwölf Lieder unterscheiden sich in ihrer Tonart und das Tempo wird variiert.

Auch der Komponist Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) nutzte gerne Texte von Eichendorff. Als eine epochale Komposition der Romantik gilt das Chorlied „Abschied vom Walde“, welches den Text von „O Täler weit, o Höhen...“ beinhaltet.

Neben Eichendorffs Zeitgenossen haben zahlreiche moderne Musiker auf Eichendorff zurückgegriffen und so entstehen bis in die Gegenwart neue musikalische Interpretationen oder auch „Popsongs“ nach den Texten von Eichendorff. Ein zeitgenössischer Komponist ist zum Beispiel Oliver Gies (\*1973), der sich mit dem Text zu „O Täler weit, o Höhen...“ beschäftigt hat.